Zeitschrift: Badener Neujahrsblätter

Herausgeber: Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des

Bezirks Baden

Band: 55 (1980)

Artikel: Poggio Bracciolini : zu seinem 600. Geburtstag am 11. Februar 1980

Autor: Mächler, Robert

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-324053

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Poggio Bracciolini Zu seinem 600. Geburtstag am 11. Februar 1980

« - das Beste, was du geschrieben hast, bei den neun Musen! Jener Brief verbreitete sich in tausend Abschriften über Italien . . .» So belobigt in Conrad Ferdinand Meyers Novelle «Plautus im Nonnenkloster» ein Mitglied des florentinischen Humanistenkreises den Verfasser des Sendschreibens über die Bäder von Baden, das die Literatur über diese glanzvoll eröffnet. Der Mann, der Baden sowohl im Sinn des Ruhmes wie der Anrüchigkeit international bekanntgemacht hat, war selber berühmt und berüchtigt, ein begabtes und unartiges Kind seiner Zeit, der Frührenaissance. Nach der Monographie von Ernst Walser¹ hiess er Poggio Bracciolini. In die Geschichte eingegangen ist er mit dem Vornamen Poggio, der italienischen Form von Podius, dem Namen eines heiliggesprochenen Bischofs von Florenz. Die Vornamen Gian Francesco, mit denen er noch jetzt in Lexiken erscheint, sind ihm irrtümlich beigelegt worden. Poggio Bracciolini wurde am 11. Februar 1380 in Terranuova bei Florenz als Sohn eines Drogisten geboren. Wegen geschäftlichen Missgeschicks des Vaters musste er die Jugend in ärmlichen Verhältnissen verbringen. Er bildete sich in Florenz zum Notar aus und liess daneben Wissenschaft und Ideen der dortigen namhaften Humanisten auf sich einwirken. Dreiundzwanzigjährig ging er nach Rom. Erst als Skriptor, dann als Sekretär arbeitete er unter acht Päpsten, wobei er sich um die Verfeinerung des kurialen Kanzleistils verdient machte. In einer Zeit, da die Inhaber des Petrusamtes oft auf Reisen, manchmal auf der Flucht vor Feinden waren, hatte auch er ein entsprechend unruhiges Leben. Er begleitete Johannes XXIII., Baldassarre Cossa, an das Konzil von Konstanz, das diesen Papst absetzte. (Weil Cossa von der Liste der rechtmässigen Päpste gestrichen wurde, erhielt Angelo Giuseppe Roncalli als nächster Papst Johannes – 1958 bis 1963 – die gleiche Ordnungszahl.) Des Kuriendienstes für eine Weile überdrüssig, begab sich Poggio hierauf nach England und blieb dort, von Kardinal Beaufort beschäftigt, vier Jahre lang. Unbefriedigt kehrte er an die Kurie zurück, wo der in Konstanz gewählte

¹ Ernst Walser, «Poggius Florentinus. Leben und Werke», Leipzig/Berlin 1914. Diese grundlegende deutsche Poggio-Monographie bietet im Anhang zahlreiche lebensgeschichtliche Urkunden und unveröffentlichte Briefe.

Martin V. seinen humanistischen Bestrebungen günstig gesinnt war. Den Nachfolger, den mönchischen Eugen IV., unterstützte er in den Fehden mit den Vätern des Basler Konzils und anderen Gegnern. Seine Heimatstadt Florenz war damals eine Zeitlang der Sitz der Kurie. Schliesslich erlebte er noch das friedliche, den Wissenschaften und Künsten förderliche Pontifikat Nikolaus' V. Mit 73 Jahren liess er sich zum Staatskanzler der Republik Florenz wählen, hatte jedoch in dieser Stellung allerhand Verdruss. Obschon unter zunehmendem Podagra leidend, blieb er vital und tätig bis zum Tode, der am 30. Oktober 1459 eintrat.

In die Bäder von Baden kam Poggio im Mai 1416 (nach irriger älterer Angabe 1417) von Konstanz aus. Der lateinisch geschriebene Brief über den hiesigen Aufenthalt war an den Florentiner Freund Niccolò Niccoli gerichtet2. Der Grund des Aufenthalts, Gicht an den Handgelenken, wird nur flüchtig erwähnt. Von der Tatsache, dass Baden nicht lange zuvor von den Eidgenossen erobert worden war, nimmt Poggio keine Notiz. Seine ganze Aufmerksamkeit gilt dem Leben und Treiben in den Bädern, die man dazumal fast mehr des Vergnügens als ihrer Heilkraft wegen aufsuchte. Er ist entzückt von den freien Sitten daselbst, vom zwanglosen gemeinsamen Baden der Geschlechter. Alles sieht er im Zeichen frohen, durch keinerlei Verdruss und Zank gestörten Lebensgenusses und wird bloss durch seine Unkenntnis der Landessprache davon abgehalten, sich mit den badenden Mädchen näher anzufreunden. Etwas anders als im Sinne der kirchlichen Lehre vom Paradies glaubt er, «dass unser Ort der ist, wo der erste Mensch erschaffen wurde; Gan Eden³ nennen ihn die Juden, das heisst Garten der Lust».

Von Baden nach Konstanz zurückgekehrt, wurde Poggio dort Augenzeuge eines ganz anderen Schauspiels. Am 30. Mai 1416 erlitt Hieronymus von Prag, der Kampfgenosse des im Vorjahr von den Konzilsvätern verbrannten Johannes Huss, den gleichen Martertod. In einem ebenfalls berühmt gewordenen Brief schilderte Poggio Verhör und Hinrichtung, und zwar im Ton der Ehrfurcht vor dem «seinen Glauben ausgenommen trefflichen Mann»⁴, womit er bewies, dass ihm geniesserische Lebenskunst nicht alles bedeutete. Nach David Hess hat Poggio in der Beschreibung der Bäder von Baden «et-

² Lateinisch und deutsch in Bartholomäus Frickers «Anthologia ex Thermis Badensibus», Aarau 1883. Deutsch in «Die Badenfahrt» von David Hess, Zürich 1818 (Neudrucke Zürich 1924 und Baden 1969). Im vorliegenden Heft neu übersetzt von Hans Jörg Schweizer.

³ 1. Mose 2, 15; 3, 23 f.; Joel 2, 3.

⁴ Zitiert nach Walser, a. a. O., S. 67.

was poetisch übertrieben»⁵, und C.F. Meyer lässt dies in der Einleitung seiner Novelle den Florentiner selber eingestehen. Was aber die lockeren Sitten betrifft, wurde Poggios Zeugnis durch ein zweites, weniger bekannt gewordenes aus dem gleichen Jahrhundert bestätigt, durch das vierte Kapitel des von dem Zürcher Gelehrten und Chorherrn Felix Hemerli verfassten «Tractatus de balneis naturalibus» («Abhandlung über die natürlichen Heilbäder»)6. Hemerli missbilligte diese Sitten. Heinrich Pantaleon hingegen, Doktor der Philosophie und Arznei in Basel, bezichtigte Poggio einer durch die eigene Unsittlichkeit verdorbenen Betrachtungsweise: man könne in seinem Brief «erkundigen, wie die Italiener damalen gesinnet, und auff geilheit gesehen, ob wol bey den frommen einfaltigen Teutschen und Badergesellen von Weib- und Mannspersonen, gar kein bossheit, sonder alle frombkeit vorhanden gewesen, so sich nach jres Lands art freudig und kurtzweilig erzeiget»7. Johannes von Müller, der Klassiker der schweizerischen Geschichtsschreibung, war sowohl von der Richtigkeit der Schilderung Poggios wie von der unschuldigen Naivität der geschilderten Sitten überzeugt und meinte bloss: «Poggio, unter den verfeinerten Völkern zur selbigen Zeit einer der ersten Menschen, würde um diese Ruhe und Freude vielen Prunk seiner Florentiner hingegeben haben⁸.» Der katholische Kirchenhistoriker Ludwig von Pastor endlich fand den Brief «mit kalter, vornehmer Unsittlichkeit» geschrieben9, womit er sein sonstiges ungünstiges Urteil über Poggio bekräftigte. Indessen ist eine nicht zu leugnende Kühle wohl eher auf die Konvention des humanistischen Briefstils als auf das persönliche Naturell des Verfassers zurückzuführen, und die Unsittlichkeit beschränkt

- ⁵ Hess, «Die Badenfahrt», S. 134 der Ausgaben 1818 und 1924, S. 86 der Ausgabe 1969.
- ⁶ Deutsch in den «Badener Neujahrsblättern 1972», mit Einleitung von Uli Münzel und Erläuterungen des Übersetzers Rudolf Steiger.
- Heinrich Pantaleon, «Wahrhafftige und fleissige beschreibung der Uralten Statt und Graveschafft Baden sampt jhrer heilsamen warmen Wildbedern, so in der hochlöblichen Eydgnoschaft inn dem Ergöw gelegen», Basel 1578, S. 50. Ein grosser Teil der Beschreibung der Bäder ist in der «Badenfahrt» von Hess wiedergegeben, der angeführte Satz auf S. 144 f. der beiden älteren Ausgaben. (Im Neudruck von 1969 sind die Auszüge aus Pantaleons Buch in heutiges Deutsch übertragen.)
- ⁸ Johannes von Müller, «Die Geschichten schweizerischer Eidgenossenschaft», 3. Bd., Leipzig 1806, S. 114.
- Ludwig von Pastor, «Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters», 1. Bd., Freiburg i. Br. 1894, S. 34. Pastor unterscheidet zwischen «wahren» (betont christlichen und kirchlichen) und «falschen» (heidnisch infizierten) Humanisten und zählt Poggio zur zweiten Gruppe.

sich auf die Darstellung dessen, was damals öffentlich geduldet wurde. Im Raffinement der erotischen Schilderung kann sich Poggio mit modernen Schriftstellern nicht messen.

In Baden hatte ihn die Dolce vita zu keiner rechten Arbeit kommen lassen. Aber in den folgenden zwei Jahren vollbrachte er den grössten Teil jener Leistungen, die ihm am meisten rechtmässigen Ruhm eingetragen haben, den Ruhm, den auch die Novelle Meyers bezeugt¹⁰. Von Konstanz aus reiste er nach deutschen, schweizerischen und französischen Klöstern und förderte aus deren oft arg vernachlässigten Bibliotheken verschollene Werke des klassischen Altertums und des frühen Christentums zutage. Cicero, Lukrez, Plautus, Quintilian, Vitruv und Kirchenvater Laktanz gehören zu den von ihm persönlich oder auf sein Betreiben hin ausgegrabenen Autoren. Das Stillschweigen des Badener Briefes über die Klöster Wettingen und Königsfelden lässt vermuten, er habe gewusst, dass es hier nichts Einschlägiges zu entdecken gab. In Wettingen dominierte das geistliche Schrifttum, und vom Bücherbestand Königsfeldens hat man nur spärliche Nachricht¹¹.

Ernst Walser würdigt Poggio als Entdecker von Handschriften wie folgt: «Durch seine das ganze Leben hindurch fortgesetzten, während des Konstanzer Konzils mit dem gewaltigsten Erfolge gekrönten Bemühungen um die antike Literatur trat er in die vorderste Reihe der Männer, die das Altertum aus dem Grabe erweckten und damit der Geistesgeschichte der Menschheit das Tor aufschlossen zu den neuen Bahnen, auf denen sie noch heute vorwärts schreitet¹².» Als Sammler antiker Skulpturen, Gemmen, Münzen und Inschriften, durch archäologische Forschungen in Latium und ein Verzeichnis der Baudenkmäler des antiken Rom erwarb sich Poggio weitere Verdienste um die Altertumswissenschaft.

Die beiden erwähnten Briefe und zahlreiche andere, die er an namhafte

¹⁰ Ernst Walser hat den Quellen Meyers eine sorgfältige Untersuchung gewidmet:
«Die Entstehung von C. F. Meyers Novelle: Plautus im Nonnenkloster» (in Walsers postum erschienenen «Gesammelten Studien zur Geistesgeschichte der Renaissance», Basel 1932). Unter anderem wird darin der Einfluss der «Badenfahrt» von Hess auf die genannte Novelle nachgewiesen. Meyer las das Werk des mit seinen Eltern befreundeten Schriftstellers schon früh, so dass zu vermuten ist, die Gestalt Poggios sei ihm hier zum erstenmal begegnet. Hess' biographische Angaben über Poggio sind allerdings fehlerhaft. Vgl. auch C. F. Meyer, Sämtliche Werke, 11. Bd., herausgegeben von Alfred Zäch, Bern 1959, S. 265 ff.

Vgl. Paul Lehmann, «Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz», 1. Bd., München 1918, S. 185 (Kloster Königsfelden) und S. 413–418 (Kloster Wettingen).

¹² Walser, *Poggius Florentinus*, S. 48.

Zeitgenossen schrieb, sind Bestandteil seines eigenen literarischen Schaffens¹³; sie waren im vornherein zur Veröffentlichung bestimmt. Ausserdem verfasste er eine Reihe von meist dialogisch gestalteten Traktaten, ferner Streitschriften, Leichenreden, die Schnurrensammlung «Fazetien» und in den letzten Lebensjahren eine unvollendet gebliebene Geschichte der Stadt Florenz, die Fortsetzung des Werkes seines Amtsvorgängers und Freundes Leonardo Bruni. Aus dem Griechischen ins Lateinische übersetzte er Geschichtswerke von Xenophon und Diodor sowie zwei Bücher von Lukian.

In den Traktaten werden mehrheitlich moralische und geschichtsphilosophische Themen erörtert: die Habsucht, die Scheinheiligkeit, die Vergänglichkeit des Glückes, der Adel, das Unglück der Fürsten, das Elend des Menschendaseins. Eine für die romanische Philologie grundlegende Arbeit ist der Herkunft des Italienischen aus dem Latein gewidmet. Im Hinblick auf den Badener Brief wundert man sich einigermassen, wenn Poggio als Moralphilosoph Tugend und Studium zu alleinigen Voraussetzungen des Glückes und die Vernunft zur Grundlage der Tugend erklärt. Hat er die in den hiesigen Bädern sich vergnügenden Äbte, Mönche, Nonnen und Priester nur sanft ironisch erwähnt, so äussert er sich als Traktatschreiber über den Klerus, namentlich über die Bettelmönche, in Tönen, die die scharfe Kritik der Reformatoren vorwegnehmen. Glaubenssätze hat er jedoch nie angezweifelt, und da sich die Kirche allerhand moralischen Tadel gefallen lässt, wenn nur das Hauptmittel ihrer geistigen Macht, das Dogma, nicht in Frage gestellt wird, so blieb er von seinen Päpsten und anderen kirchlichen Oberen unbehelligt. Mit der Zurückhaltung oder Gleichgültigkeit in theologischen Fragen befolgte er eine in seinem Freundeskreis durchwegs praktizierte Regel. «Keiner der Humanisten», schreibt Georg Voigt, «fühlte die mindeste Begier nach der Märtyrerpalme, und so ist auch für keinen der Scheiterhaufen gerichtet worden¹⁴.»

Poggios politische Überzeugung war die eines Republikaners florentinischer Prägung, eines treuen Parteigängers der Medici. Aus Geschichtskenntnis und eigener Erfahrung hielt er im übrigen Recht, Gerechtigkeit und bürgerliche Moral für ohnmächtig im politischen Weltlauf. Er vertrat damit, wie Ernst Walser bemerkt hat¹⁵, einen Machiavellismus vor Machia-

Gesamtausgaben 1497 und 1498 in Lyon, 1510 und 1513 in Strassburg, 1538 in Basel. Briefe, 3 Bände, herausgegeben von Tommaso Tonelli, Florenz 1832–1861 (Neudruck Turin 1963).

Georg Voigt, Die Wiederbelebung des klassischen Altertums, Berlin 1893, 2. Bd., S. 473.

¹⁵ A. a. O., S. 258.

velli. Obwohl er stets am christlichen Gottvertrauen festhielt, verstärkte sich im Alter der pessimistische Zug seines Denkens. Merkwürdig kontrastiert der letzte, im Jahr 1455 vollendete Moraltraktat, «Über das Elend des Menschendaseins», mit dem Panegyrikus auf die Badener Lebenslust.

Noch weniger als auf pessimistische Gedankengänge hätte der liebenswürdige Kurgast von 1416 darauf schliessen lassen, dass er auch ein arger Streithahn und Ehrabschneider sein konnte. Die Schmähschriften Poggios sind leider kein unbeträchtlicher Teil seiner literarischen Erzeugnisse. Eine zehnjährige Fehde mit dem geltungssüchtigen Humanisten Francesco Filelfo, der mehrere Jahre lang an der Hochschule von Florenz lehrte, bestand hauptsächlich in wüsten gegenseitigen Beschimpfungen, Verdächtigungen und Verleumdungen. Nicht feiner war das Gerangel mit Lorenzo Valla, einem hervorragenden kritischen Kopf, dem u. a. das Verdienst zukommt, die sogenannte konstantinische Schenkung an die Päpste als Fälschung nachgewiesen zu haben. Zum Streit zwischen ihm und Poggio kam es, weil er dessen Latein tadelte, das tatsächlich nicht sehr korrekt, dafür aber elegant und beweglich war. Fehden dieser Art kamen in der italienischen Frührenaissance häufig vor und wurden von den Zeitgenossen mehr beklatscht als gerügt. An Poggio ist bemerkenswert, dass er seine polemische Feder zuweilen gegen Grosse und Mächtige gebrauchte. Wohl mehr in seiner Eigenschaft als Kurienbeamter denn aus persönlichem Antrieb bedachte er den vom Basler Konzil ernannten Gegenpapst Felix V. mit einer Invektive, überschüttete den «Infelix» mit Schimpfwörtern und forderte ihn auf, zugunsten Nikolaus' V. abzudanken. Zuletzt schrieb er noch ein steuerpolitisches Libell gegen den Magistrat seiner Heimatstadt, dem er kurz vorher selber angehört hatte. Bei aller Streitlust ist er aber vielen Weggefährten, besonders Niccoli, dem Empfänger des Badener Briefes, lebenslang ein treuer Freund geblie-

Poggio war doppelt so alt wie zur Zeit des Aufenthaltes in Baden, als er seinem erfolgreichsten Werk, den «Fazetien», die endgültige Fassung gab. Es ist eine Sammlung von Anekdoten, Schwänken, Schnurren, Wundergeschichten und Fabeln. Wohl die meisten der 273 Geschichtlein wurden an den geselligen Zusammenkünften der apostolischen Sekretäre und Advokaten im sogenannten Lügenstübchen (Bugiale), einem abgelegenen Zimmer des Vatikans, zum besten gegeben und von Poggio nachher bearbeitet. Zoten und sonstige derbe Spässe machen den Grundcharakter des Buches aus. Die Kurienbeamten scheinen das Bedürfnis gehabt zu haben, sich von dem beruflichen Zwang zu sakral getöntem Sprachgebaren auf diese Art zu erholen. Im übrigen war die Zote, nicht viel anders als die Invektive, ein

von den italienischen Humanisten liebevoll gepflegter Literaturzweig. Als Schüler Poggios in der frivolen Schreibweise glänzte der junge Enea Silvio Piccolomini, der nachmalige Papst Pius II. Die «Fazetien», die bei ihrem Erscheinen keine kirchliche Beanstandung erfuhren, wurden dann doch im folgenden Jahrhundert vom Trienter Konzil auf den Index der verbotenen Bücher gesetzt, obschon sie so wenig wie die anderen Schriften Poggios gegen den rechten Glauben verstiessen. Auf reformierter Seite urteilte damals der Zürcher Arzt und Naturforscher Konrad Gessner, der über die Bäder von Baden mit nüchterner Gelehrsamkeit geschrieben hat: die «Fazetien» seien ein überaus schändliches Werk (opus turpissimum), das man ersäufen und verbrennen sollte¹⁶. Trotzdem ist es bis in unsere Zeit immer wieder gedruckt und übersetzt worden. Nachstehend zwei Muster von der anständigen Sorte, zugleich Proben frühhumanistischer Stichelei gegen den Klerus¹⁷.

Von einem Bettelmönch, der zur Kriegszeit vom Frieden sprach

Im letzten Krieg der Florentiner gegen den Herzog von Mailand war ein Gesetz erlassen worden, wonach mit dem Tode zu bestrafen sei, wer von Frieden spräche. Als sich Bernardo Manetti, ein sehr witziger Bürger, eines Tages auf dem Mercato Vecchio befand, um irgend etwas einzukaufen, näherte sich ihm einer jener Bettelmönche, die sich almosenheischend auf den Märkten herumtreiben, und begrüsste ihn: «Friede sei mit dir!» «Was, du redest von Frieden?» versetzte Bernardo. «Weisst du nicht, dass du damit den Kopf riskierst? Ich mache, dass ich weiterkomme, sonst hält man mich für deinen Komplizen.» Sprach's, ging davon und entzog sich so der Belästigung durch den Windbeutel.

Von einem Bischof, der Rebhühner als Fische ass

Ein auf Reisen befindlicher spanischer Bischof kehrte an einem Freitag in einer Herberge ein und schickte seinen Diener aus, er möge Fische besorgen. Der konnte aber keine auftreiben und brachte statt dessen zwei Rebhühner. Der Bischof befahl, diese sofort zu kochen und zu servieren. Der Diener, der gemeint hatte, sie würden für den Sonntag aufgehoben, wunderte sich und fragte seinen Herrn, ob er sie wirklich heute, an dem Tag, da Fleischgerichte verboten waren, essen wolle. «Ich werde sie als Fische essen», erwiderte jener. Und als sich der Diener ob solcher Antwort noch mehr verwun-

Conradus Gesnerus, «Bibliotheca universalis», Zürich 1545, f. 556 r. Zitiert nach Walser, a. a. O., S. 321 f.

¹⁷ Übersetzt vom Verfasser. Deutsche Gesamtübersetzungen der «Fazetien» von Alfred Semerau (Leipzig 1905) und von Hanns Floerke (München 1906 und 1920, Hanau am Main 1967).

derte, fügte er bei: «Weisst du nicht, dass ich Priester bin? Was ist wohl schwieriger: aus Brot den Leib Christi zu machen oder aus Rebhühnern Fische?» Damit schlug er das Kreuz, befahl dem Geflügel, sich in Fische zu verwandeln, und ass es als solche.

Wegen des Wohlgefallens an den Badener Nixen brauchte sich Poggio insofern kein Gewissen zu machen, als er anno 1416 noch ledig war. Er blieb es noch lange Zeit. Zum Asketen taugte der Verfasser des Badener Briefes und der «Fazetien» natürlich nicht; die niederen Weihen, die er in England empfing, nützten ihm beruflich, ohne geschlechtliche Enthaltsamkeit zu verlangen. In den Römer Jahren hatte er mit einer Freundin, Lucia Pannelli, eine Anzahl Kinder, nach der allerdings zweifelhaften Angabe seines Widersachers Valla zwölf Knaben und zwei Mädchen. Mit 56 Jahren heiratete er die schöne achtzehnjährige Vaggia (Selvaggia) Buondelmonti, eine Florentinerin aus vornehmem Hause. Die Bedenken der Freunde parierte der späte Hochzeiter mit dem heiteren Dialog «Ob ein Greis heiraten soll». Tatsächlich erfreute er sich eines dauerhaften Eheglücks, zu dem fünf Söhne und eine Tochter beitrugen. Über sein Verhalten gegenüber Lucia und den vorehelichen Kindern weiss man wenig Genaues. Wenn Verschiedenes auf eine gewisse Fürsorge schliessen lässt, so hinderte ihn diese jedenfalls nicht, ein vermöglicher Land- und Häuserbesitzer zu werden, wozu ihn die Erinnerung an die entbehrungsreiche Jugend angespornt haben mag. Enea Silvio Piccolomini hat ihn «höchst geldgierig» (auri cupidissimum) genannt18 - denselben Poggio, der in der Abhandlung über die Habsucht die Meinung des Apostels Paulus unterstreicht, dass Geldgier die Wurzel alles Bösen sei (1. Tim. 6, 10). Nach Pastor war Poggio Bracciolini «als Mensch eine der widerwärtigsten Gestalten der ganzen Zeit»¹⁹. Doch eben diese Zeit, die Umwelt, in der er leben musste, entschuldigt vieles. Wie immer man über ihn denke, er selber hat sich im Badener Brief zutreffend mit dem geflügelten Wort des Terenz charakterisiert: «Homo sum, humani nihil a me alienum puto.» («Ich bin ein Mensch; nichts Menschliches ist mir fremd.») Robert Mächler

Bildlegenden:

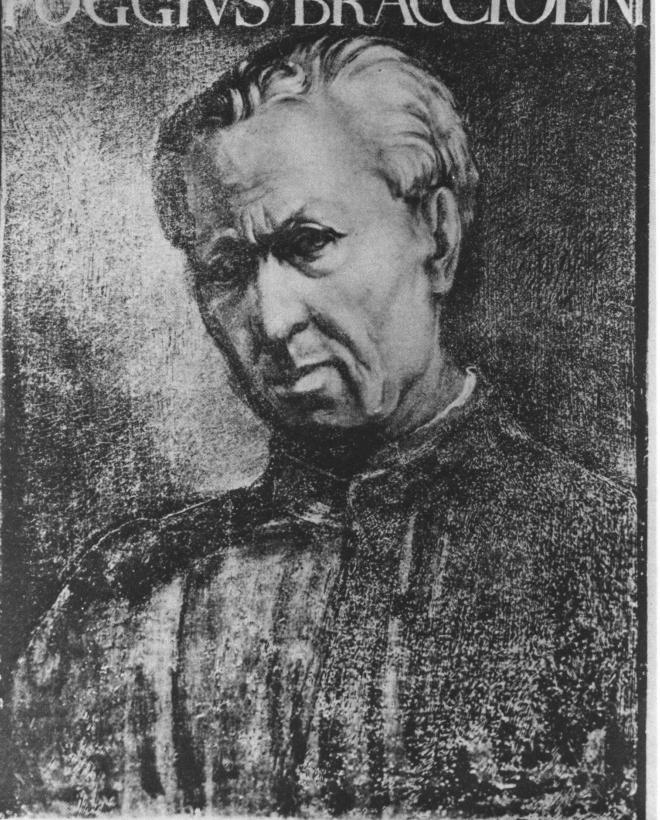
Poggio Bracciolini. Von Cristoforo di Papi dell'Altissimo ausgeführte Kopie eines verschollenen Bildnisses, das zur Sammlung des Bischofs Paolo Giovio in Como gehörte (Uffizien Florenz).

Der Anfang von Poggios Brief über die Bäder zu Baden, in der Strassburger Ausgabe seiner Werke vom Jahr 1510.

¹⁸ Zitiert nach Walser, a. a. O., S. 199.

¹⁹ A. a. O., S. 33.

OGGVS BRACCIOLIN



POGGII FLORENTINI DE BALNEIS

prope Thuregum sitis descriptio.



Oggius plurimă falute dicit Nicolao suo. Si vales bene est/ ego gdem valeo. Per quedam cotribult meű scripsi ex constantia ad te ad.x.ka?. Martij vt opinor, qua si recepisti precto ad risum te debuit promouere. Erat em longiuscula iocis referta acsa libus.diceb**am multa de l**fis hebraicis/gbus oper**ã** dabam.plura iocabar in doctore ipium: vt captus eore mos est qui ex iudeis christiani efficiunt/virit leuem/infulfum atog inconftante. If as you ac doctri nam vt rudem/incultā/atcp agrestem/ facecijs qui busdam leuster pstringebam. Verz etiam suspicor cam epistola/& item altera; qua Leonardo aretino dabam/vobis redditas non esse. Nã medius fidius

que tua est diligentia in officio liarum. Rescripsisses postmodú aligd: vel saltem mecii gratulatus esses hac noua noui doctoris disciplina/ad qua perdiscendam Delfare her me sepius es hortatus. Qua & si nullius vius esse cospicia ad sapie facultate, con braicaru no fers tñ aligd ad studia nostra hữanitatis.vP ex hoc maxime vt morê Hieronymi ticia in transferêdo cognoui. Has xão lias ex his balneis ad te scripsi: ad q cũ me côtus lissem/iŭcturas manus curădi gra/re dignă putaui vt eop; sitü atg; amenitate/ si mul hore mores harû gentiû tibi deleriberê/& coluctudinê balneandi, Multa di cunt ab antigs de balneis puteolanis: ad q vniuerius ppls pene romanus volus Puteolana ptatis că côfluebat. Sed nequacă arbitror illa ad horziocuditate accedere potuis balnea le. & haud cu his nostris fuisse coparada. Na voluptate puteolana magis afferes batamenitas locore & villare magnificētia/de festiuitas hoim aut balncore vsus. Hec vo loca nullă vel admodă paruă prestăt aio relaxatione. Reliqua alia oficia immelam tribuunt amenitate:vt plepe exiltime/& Venere ex Cipro:& gcquid Venus ex Ci vbice est delitiaru ad hec balnea comigrasse. Ita illius instituta seruant; Ita ad vns pro. guem eius mores & lasciuia repsentant: vt quack no legerint eleogabole cotios ne:tñ in ipla natura fatis docti/fatis instituti esse videant. Sed qin balnea hec tibi fum descripturus/nolui ptermittere viă q huc itur ex costantia:vt coiectare pole sis q parte gallic sint constituta. Prima die natricula venies p Rhenti ad opidum schaffhusen/mille passuumquattuor & vigints. Tü deinde ppter ingente flumis nis descesum/p arruptos motes & costragosa saxa/ ster esset pedibus cossiciendu. milia passut dece/ad castella applicuimus qd'est suprarhena noie Keyserstui: descriptio iti hocesteore lingua Cesaris sedes. Huc locu opinor ex eius noie ppt ipsius opor neris ad balsunitaté. Est em colle excelso iminés flumé: qd' paruo pontegallia colungit gere manie/quonda romanose caltra fuille/hoc in itincre Rheni vidimus caltim ex al to mote/scopulis interruptis magno fragore ac sonitu: vt ipm met casum suum queri & lametare possis. Tum mihi venst in mente core que serunt de visi desces su tam pcipiti. Nec mirti accolas circii vicinos ppter illius strepiti ac fragore fis eri/ surdos putari. Cu huiusmodi fluminis q torres eu eo loco existimari pot/ad instar Nili tribus fere stadijs rumor exaudit. Opidit est deinde Baden satis opus lenti; quod est balneti lingua almanon; situm/in coualle montibus circtiuenien tibus/prope flume ingens rapidissimi cursus:quod in rhenti fluit / longe ab ope pido milibus passuti lex. Prope opidu stadijs quattuor estvilla supra flume pul cerrima/in viu balneone fabricata. Area est perampla media parte ville: & circu hospitia magnifica multarii receptacula gentiii. Singule domus sua habent bals nea interius:in gbus ablutitur hij soli qui ad ea diuertere balnea/ tum publica/tit privata funt/numero circiter.xxx.Publica tin duo existunt pala abytracs partel

lauacra plebis/& ignobilis vulgi:ad que mfieres/viri/pueri/innuptecp puelle:&

nea thuregia

Balneone de